

Der Typus des Fremden im Zentrum der Vergesellschaftung bei Georg Simmel

SONJA ENGEL

Soziologische Abhandlungen zum Fremden werden üblicherweise mit dem Verweis auf Globalisierung und weltweit zunehmende Migrationsbewegungen motiviert oder wenigstens gerechtfertigt. Exemplarisch zeigt sich dies in der Einleitung zu einem Sammelband klassischer Texte zum Typus des Fremden,¹ in dem nach einer Auflistung verschiedener Statistiken Folgendes geschlussfolgert wird: »Das Wort von Karl Schlögel, wonach die Erde an der Wende zum 21. Jahrhundert zunehmend als ein Planet der Nomaden zu bezeichnen ist, erscheint demnach keineswegs übertrieben.«² Trotz der behaupteten Allgegenwärtigkeit wird Fremdsein doch meist als *Problem* – oder in abgeschwächter Formulierung als *Herausforderung* – thematisiert, das in Zusammenhang mit der Überschreitung von nationalstaatlichen Grenzen gebracht wird. Um es überspitzt zu sagen: Es wird zwischen einem Innen, das der Zugehörigkeit zu einer (z.B. nationalen)

-
- 1 Üblicherweise werden Typen mit dem generischen Maskulin beschrieben, um Allgemeingültigkeit für alle Geschlechter zu behaupten. Ich werde im Folgenden das maskuline Genus beibehalten, weil der Ausdruck ›Typus der Fremden‹ ambig ist und ebenso den Plural wie das feminine Genus bezeichnet. Zudem ist keineswegs ausgemacht, ob die Darstellungen des Typus des Fremden genau so wären, wenn es vorrangig um weibliche Fremde ginge – bzw. ist dies im Falle Simmels sehr stark zu bezweifeln. Diese möglichen Differenzen einfach durch eine sprachliche Anpassung zum Verschwinden zu bringen, halte ich für unangebracht.
 - 2 Peter-Ulrich Merz-Benz/Gerhard Wagner (Hg.): Der Fremde als sozialer Typus. Zur Rekonstruktion eines soziologischen Diskurses. In: Dies. (Hg.): Der Fremde als sozialer Typus. Klassische soziologische Texte zu einem aktuellen Phänomen. Konstanz: UVK 2002, S. 9-37, hier: S. 10.

Gruppe entspricht, und einem Außen, der Nichtzugehörigkeit, unterschieden. Fremd wird dann bestimmt als Merkmal derjenigen, die diese Grenze überschreiten, also von einem Außen in das Innen eintreten und durch Differenz gekennzeichnet sind. Innerhalb der Debatten um das Fremdsein wird die gesellschaftliche Dimension des Phänomens dann meist verkürzt zu der normativen Frage, ob Integration erwünscht und möglich sei.

Ich möchte die Figur des Fremden, seine Rolle in und für gesellschaftliche Zusammenhänge sowie die Bezüge auf räumliche Kategorien in eine neue Konstellation bringen, um so die alltäglichen und doch komplexen Gegenstände der Debatte zu beleuchten. Bezugs- und Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die Sozialtheorie Georg Simmels, dessen Essay *Exkurs über den Fremden* als klassischer Text zu der Figur des Fremden gilt.³ Im *Exkurs* wird der Fremde unter anderem eingeführt als »der, der heute kommt und morgen bleibt«⁴ und diese Charakterisierung fehlt in fast keiner neueren Veröffentlichung.⁵ Dabei, so mein Eindruck, ist diese Aussage inzwischen zu einer ›Zitatleiche‹ erstarrt, abgesehen davon, dass sie keine große Erkenntnis transportiert. Viel spannender als diese Bestimmung ist meiner Meinung nach zu erkunden, welche *systematische* Position der Typus des Fremden innerhalb der Simmelschen Sozialtheorie hat.⁶ Der

-
- 3 Georg Simmel: Exkurs über den Fremden. In: Ders.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Hg. v. O. Rammstedt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992 (Georg Simmel Gesamtausgabe [GSG]. Hg. v. O. Rammstedt. Bd. 11), S. 764-771. Im Folgenden zitiert als Simmel: Exkurs über den Fremden.
 - 4 Simmel: Exkurs über den Fremden, S. 764.
 - 5 Ich schließe mich der Einschätzung Otthein Rammstedts an, dass es sich erübrige, »hierfür Belege anzuführen, da dies meiner Kenntnis nach durchgängig geschieht«. Otthein Rammstedt: Georg Simmels ›Fremder‹. In: Wolf R. Dombrowsky/Ursula Pasero (Hg.): Wissenschaft, Literatur, Katastrophe: Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Lars Clausen. Opladen: Westdt. Verlag 1995, S. 268-284, hier: S. 270, FN 9.
 - 6 Eine Abhandlung Klaus Christian Köhnkes mit dem Titel: Der ›Fremde‹ als Typus und historische Kategorie – zu einem soziologischen Grundbegriff bei Georg Simmel, Alfred Schütz und Robert Michels. In: Nicolas Berg (Hg.): Kapitalismusdebatten um 1900 – Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen. Leipziger Beiträge Bd. 6. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2011, S. 219-238 behandelt den *Typus* des Fremden u.a. bei Simmel. Vgl. zu der wichtigen Rolle der Figur des Fremden in Simmels Sozialtheorie auch: Klaus Christian Köhnke: Exkurs: Georg Simmel als Jude. In: Ders.: Der junge Simmel – in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1996, S. 122-149.

Fremde dient mir also vorrangig als *Exempel* für Typusbildung und damit verbundene theoretische Konsequenzen. Für diese Aufgabe werde ich die Erörterung des Fremden in dem sehr dichten, aber nur knapp siebenseitigen *Exkurs über den Fremden* v.a. im Kontext von Simmels ›großen‹ Werken *Soziologie* (in der auch der Exkurs erschien) sowie *Philosophie des Geldes* erläutern.⁷ Dadurch lässt sich die eigensinnige Theorie von Gesellschaft bei dem frühen Soziologen Simmel offenlegen, die eine Antwort auf die Frage bereithält, wie sich die Vermittlung von Individuellem und Kollektivem theoretisch modellieren lässt. Diese Frage ist höchst relevant für jede Untersuchung sozialer Sachverhalte und bedarf der Explizierung. Vielleicht scheint zu selbstverständlich, dass Individuen Gesellschaft bilden, doch genau diese Selbstverständlichkeit versucht Simmels Sozialtheorie in Frage zu stellen.

Jenseits empirischer Studien zu konkretem Verhalten und Dispositionen von Einzelnen, Schichten oder Milieus wird so eine Analyse sozialer Prozesse und Phänomene ermöglicht, die auf die tiefer liegende Frage eingeht, auf welchen *Voraussetzungen* menschliches Zusammenleben und darüber hinaus ein Wissen des Menschen von sich selbst als sozialem Wesen beruht. Am deutlichsten werden diese Voraussetzungen von Simmel im *Exkurs über die Frage: Wie ist Gesellschaft möglich?* behandelt, der an den Anfang der ›großen‹ *Soziologie* gestellt ist.⁸ Ich werde mit der Darstellung dieser, wie Simmel sagt, »soziologischen Aprioritäten«⁹ beginnen, nach einer kurzen Skizzierung von Simmels Begriff von Gesellschaft. Im weiteren Verlauf werde ich Elemente der Aprioritäten an die Überlegungen im *Exkurs über den Fremden* rückbinden. Im Zentrum meines Interesses stehen die Begriffe *Typus*, *Wechselwirkung* und *Funktion*, die als methodologische Instrumente von Simmel in die neue Disziplin der Soziologie eingeführt, bzw. spezifizierend ausgebaut werden.¹⁰ Im *Exkurs über den*

7 Georg Simmel: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Hg. v. O. Rammstedt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992 (GSG 11). Im Folgenden zitiert als Simmel: *Soziologie*. – Ders.: *Philosophie des Geldes*. Hg. v. D. P. Frisby u. Klaus Ch. Köhnke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989 (GSG 6).

8 Georg Simmel: *Exkurs über die Frage: Wie ist Gesellschaft möglich?* In: Ders.: *Soziologie*, S. 42-62. Im Folgenden zitiert als Simmel: *Wie ist Gesellschaft möglich?*

9 Ebd., S. 46.

10 Der Begriff des Typus ist als ›Idealtypus‹ durch Max Weber bekannt geworden, seine Konzeption unterscheidet sich jedoch von der Simmelschen, und auch von der später von Alfred Schütz entwickelten. Eine ausführliche Rekonstruktion und Interpretation der Verhältnisse der verschiedenen Typus-Begriffe hat Uta Gerhardt geleistet. Vgl. Uta Gerhardt: *Idealtypus. Zur methodischen Begründung der modernen Soziologie*.

Fremden verfolgt Simmel jedoch parallel eine weitere Perspektive, die sich als gruppensoziologische beschreiben lässt. Hier wird die Unterscheidung des Innen und Außen, die als dominierendes Motiv in vielen Analysen des Fremden auftaucht, relevant. Dabei zielt Simmels Analyse darauf ab, das in der Unterscheidung enthaltene ausschließende Entweder-Oder, die Alternative von Ja oder Nein mit verschiedenen Mitteln in ihrer Eindeutigkeit zu unterminieren. Simmel hinterfragt die Vorstellung von Grenzen als geographisch fixierbaren Linien und konzentriert sich auf die Prozesse der Konstitution von Gruppen und deren Beschreibungen, wie ich im Folgenden darstellen werde.

DIE SOZIALEN APRIORI – SIMMELS ANSATZ ZU EINER ERKENNTNISTHEORIE DER GESELLSCHAFT

Simmels Anliegen im *Exkurs über den Fremden* ist die Verunsicherung der Vorstellung, soziale Konglomerate hätten feste und objektive Grenzen und Zugehörigkeit sei ein Zustand, der entweder bestehe oder nicht bestehe. Zum argumentativen Dreh- und Angelpunkt meiner Interpretation mache ich damit nicht die oben genannte Bestimmung, dass der Fremde heute komme und morgen bliebe, sondern folgende: »Der Fremde ist ein Element der Gruppe selbst, nicht anders als die Armen und die mannigfachen ›inneren Feinde‹ – ein Element, dessen immanente und Gliedstellung zugleich ein Außerhalb und Gegenüber einschließt.«¹¹ In dieser zunächst paradox erscheinenden Charakterisierung des Fremden ist eine der grundlegenden Intentionen Simmels aufbewahrt. Zunächst deutet diese Charakterisierung ganz unmittelbar daraufhin, dass die Positionierung des Fremden nicht eindeutig als innerhalb oder außerhalb einer Gruppe stehend bestimmt werden kann. Tatsächlich, so möchte ich im Folgenden zeigen, verweist die Konstellation von Fremdem und Gruppe auf eine abstraktere Ebene und zwar auf den Begriff der Gesellschaft.

Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001. Der Begriff Wechselwirkung wurde z.B. auch von Wilhelm Dilthey verwendet, jedoch ist Simmels Konzeption eine spezifische. Zu den Differenzen bezüglich des Wechselwirkungsbegriffs bei Simmel und Dilthey und darüber hinaus ihrer Soziologiekonzeptionen vgl. Klaus Christian Köhnke: Die Wechselwirkung zwischen Diltheys Soziologiekritik und Simmels soziologischer Methodik. In: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 6 (1989), S. 303-326.

11 Simmel: *Exkurs über den Fremden*, S. 765.

Simmels *Soziologie* beginnt mit einem Entwurf von Gesellschaft als nur je momentanes Produkt menschlicher Interaktion, das einem Gewebe oder einem Netz vergleichbar sei: »All die tausend, von Person zu Person spielenden, momentanen oder dauernden, bewußten oder unbewußten, vorüberfliegenden oder folgenreichen Beziehungen [...] knüpfen uns unaufhörlich zusammen. In jedem Augenblick spinnen sich solche Fäden, werden fallengelassen, wieder aufgenommen, durch andre ersetzt, mit anderen verwebt. Hier liegen die, nur der psychologischen Mikroskopie zugängigen Wechselwirkungen zwischen den Atomen der Gesellschaft, die die ganze Zähigkeit und Elastizität, die ganze Buntheit und Einheitlichkeit dieses so deutlichen und so rätselhaften Lebens der Gesellschaft tragen.«¹² Doch wie soll man sich diesem Gebilde sozialwissenschaftlich nähern, wenn man es verstehen – oder wie Simmel sagt: erkennen – und in den Griff kriegen will? Eine Bündelung der Fäden scheint angebracht. Simmel kritisiert an den bisherigen historischen und soziologischen Unternehmungen, dass sie sich zu sehr auf die Beschreibungen von Institutionen konzentrierten. Dies ginge an dem, was Gesellschaft ausmache, vorbei, denn die bisherigen Theorien suggerierten eine Statik, wo es sich um eine Dynamik handle. Das menschliche Zusammenleben werde aber *erfahren* als das Mit- und Nacheinander alltäglicher Beziehungen und Berührungen der Individuen. Diesen »scheinbar unbedeutenden Relationsarten« eine »eingehendere Betrachtung zu widmen« wird Simmel somit zur Hauptaufgabe einer Soziologie, die Gesellschaft begreifen will.¹³ Die Relationen oder Wechselwirkungen zum Ausgangspunkt der Analyse zu machen, ist die Simmelsche Form des Diktums, Gesellschaft sei mehr als die Summe ihrer Teile. Die Wissenschaft von der Gesellschaft hat also nach Simmel zu untersuchen, wie »das isolierte Nebeneinander der Individuen zu bestimmten Formen des Miteinander und Füreinander« wird.¹⁴

So ändert Simmel seinen Untersuchungsgegenstand dahin, dass nicht das Objekt Gesellschaft, sondern die Prozesse der Vergesellschaftung erfasst werden sollen. Damit ist das Ziel geklärt, nicht aber die Werkzeuge: eines ist der Begriff des Typus, der im vorliegenden Beitrag im Mittelpunkt stehen soll. Dieser wird im *Exkurs über das Problem: Wie ist Gesellschaft möglich?* eingeführt.¹⁵ In die-

12 Simmel: *Soziologie*, S. 33.

13 Ebd., S. 35.

14 Ebd., S. 19.

15 Simmel verweist im Exkurs *Wie ist Gesellschaft möglich?* selbst auf seine Anlehnung und Abgrenzung an die erkenntnistheoretischen Überlegungen Immanuel Kants. Einen genaueren Blick auf die Analogie zwischen Simmels und Kants Begriff des *a priori* liefern: Hans-Joachim Lieber/Peter Furth: Zur Dialektik der Simmelschen Konzep-

sem Exkurs untersucht Simmel die Bedingungen der Vergesellschaftung, d.h. er stellt grundlegende methodologische Überlegungen darüber an, was denn als die ›Apriori‹ des Sozialen zu gelten habe.¹⁶ Die Erfassung des Einzelnen als Typus ist dabei eine zentrale Form des Wissens, das alltagsweltlich soziales Handeln als Interaktion zwischen Einzelnen, und sozialwissenschaftlich die Erkenntnis des Sozialen erst ermögliche. Um »Gesellschaft als eine Wissenstatsache«¹⁷ untersuchen zu können, formuliert Simmel drei Apriori.

Das erste Apriori besteht aus der Annahme, dass »das vollkommene Wissen um die Individualität des Anderen uns versagt ist«,¹⁸ weshalb man darauf angewiesen sei, ihn einem Typus zuzurechnen, einer »allgemeinen Kategorie«, wobei diese »ihn freilich nicht völlig deckt und die er nicht völlig deckt.«¹⁹ Es findet laut Simmel eine grundlegende Umwandlung statt, wenn aus einem Individuum ein Typus geformt wird, einige Eigenschaften werden verallgemeinert und bestimmend. Dabei entsprechen alle Typusbildungen »prinzipiellen Änderungen in der Beschaffenheit des realen Objekts«.²⁰ D.h. es handelt sich um mehr als ein Abschneiden oder Zufügen gewisser Elemente, nämlich um eine qualitative Veränderung. In diesem ersten Apriori geht es im Kern also um die Feststellung, dass sich Menschen in der Gesellschaft nie als die komplexen, widersprüchlichen, unverwechselbaren Individuen treffen, die sie sind, sondern eine unumgängliche Spannung besteht zwischen dem singulären Individuum und dem vergesellschafteten Subjekt.

Daran anschließend beschreibt Simmel mit dem zweiten Apriori die Bedeutung von Typen im Rahmen sozialer Kollektive. Der Typus des Fremden wird hier explizit erwähnt, denn zusammen mit dem Feind, dem Verbrecher und dem Armen sei er Exempel derjenigen sozialen Typen, »deren soziologische Bedeutung sogar in ihrem Kern und Wesen dadurch fixiert ist, daß sie von der Gesellschaft, für die ihre Existenz bedeutsam ist, grade irgendwie ausgeschlossen sind.«²¹ Der Clou liegt jedoch in der allgemeineren Bestimmung, »dem trivial

tion einer formalen Soziologie. In: Kurt Gassen/Michael Landmann (Hg.): Buch des Dankes an Georg Simmel. Briefe, Erinnerungen, Bibliographie. Zu seinem 100. Geburtstag am 1. März 1958. Berlin: Duncker & Humblot 1958, S. 39-59.

16 Simmel: Wie ist Gesellschaft möglich? S. 49

17 Ebd., S. 47.

18 Ebd., S. 48.

19 Ebd.

20 Ebd., S. 47.

21 Ebd., S. 51. Dem Typus des Armen ist in *Soziologie* ein eigenes Kapitel gewidmet. Simmel: Der Arme. In: Ders.: *Soziologie*, S. 512-555.

erscheinenden Satz« Simmels kurz zuvor, der besagt, »daß jedes Element einer Gruppe nicht nur Gesellschaftsteil, sondern außerdem noch etwas ist.«²² Dies treffe auf alle Menschen zu, insofern niemand vollständig »in seiner jeweiligen Kategorie, als Träger der ihm gerade jetzt zufallenden sozialen Rolle« aufgehe,²³ sondern ebenso ein »Außerdem« habe.²⁴ Das »außersoziale Sein, sein Temperament und der Niederschlag seiner Schicksale, seine Interessiertheiten und der Wert seiner Persönlichkeit« konstituiere das Außerdem. Die Spannung von Sozialem und Außer-Sozialem zeige sich bei den Typen als Unterscheidung verschiedener Arten der Einbindung: »die Art seines Vergesellschaftet-Seins ist bestimmt oder mitbestimmt durch die Art seines Nicht-Vergesellschaftet-Seins.«²⁵ Während im ersten Apriori die Spannung zwischen Individualität und vergesellschaftetem Subjekt im Vordergrund stand, rückt Simmel nun im zweiten diejenige zwischen einem Innerhalb und dem Außerhalb bezüglich der Gesellschaft in den Blick. In dialektischer Manier werden das Individuelle und das Gesellschaftliche von Simmel als »Synthese oder die Gleichzeitigkeit der beiden logisch einander entgegengesetzten Bestimmungen der Gliedstellung und des Fürsichseins«²⁶ aufeinander bezogen. Gliedstellung und einmalige Individualität bilden eine Einheit, die er das »soziale Wesen« nennt.²⁷

Schließlich ist Thema des dritten Apriori, wie aus den jeweils spezifisch vergesellschafteten Typen ein Komplex wird, eine »Ordnung von Inhalten und Leistungen, die nach Raum, Zeit, Begriffen, Werten aufeinander bezogen sind und bei denen man insofern von der Personalität, von der Ichform, die ihre Dynamik trägt, absehen kann.«²⁸ Soziale Konglomerate erscheinen zwar zunächst als die Zusammenstellung ungleicher und einzigartiger Individuen, d.h. Heterogenität sei aufgrund der Individualität von Menschen unhintergebar, aber ihre Erfassung als eine Einheit, als gesellschaftliche Ordnung sei trotzdem möglich. Denn

22 Simmel: *Wie ist Gesellschaft möglich?* S. 51.

23 Ebd. Eine ausführliche Behandlung des Rollenphänomens in Simmels Soziologie und dessen Einbettung in spätere soziologischen Theorien bietet Uta Gerhardt: *Georg Simmels Bedeutung für die Geschichte des Rollenbegriffs in der Soziologie*. In: Hannes Boeringer/Karlfried J. Gründer (Hg.): *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende. Georg Simmel*. Frankfurt a.M.: Klostermann 1976 (Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Bd. 27), S. 71-89.

24 Simmel: *Wie ist Gesellschaft möglich?* S. 52.

25 Ebd., S. 51.

26 Ebd., S. 56.

27 Ebd., S. 57.

28 Ebd.

»das Leben der Gesellschaft verläuft – nicht psychologisch, sondern phänomenologisch, rein auf seine sozialen Inhalte als solche angesehen – so, als ob jedes Element für seine Stelle in diesem Ganzen vorherbestimmt wäre.«²⁹ Dieses »als ob« ist der Kunstgriff, der von Simmel als alltäglich wirkender bestimmt wird und das Wissen des Einzelnen davon, innerhalb einer Gesellschaft zu leben, fundiert. Parallel zu der Bildung von Typen, die von der inkohärenten, einmaligen Individualität abstrahiert, wird hier von den mannigfaltigen sozialen Erscheinungen abstrahiert. Gesellschaft sei keineswegs ein von sich aus wohlgeordneter Apparat, stattdessen sei die »Ganzheit der Gesellschaft natürlich ein Durcheinanderspielen von Funktionen«,³⁰ die nur durch den Blick des Als-ob zu einer Systematik gelangt.

Die uns umgebende soziale Welt wird von Simmel in allen drei Apriori von einem konstruierenden Zugriff und ordnenden Eingriff der Menschen abhängig gemacht. Es geht nicht um ein Aufdecken von etwas Vorhandenem, sondern darum, das Verworrene und sich immer Verändernde, im Fluss Befindliche in Form von Fest-Stellungen überhaupt erst zugänglich zu machen. Aus den drei Apriori resultieren drei Aspekte des Gesellschaftlichen: Typus, Vergesellschaftung und gesellschaftliche Einheit. Indem Simmel von Apriori spricht, werden diese menschlichen Tätigkeiten als Bedingung der Möglichkeit des Sozialen gekennzeichnet. Mir geht es nun darum, die sozialen Apriori in ihrer konkreten Ausformung anhand des Typus des Fremden zu explizieren. Zudem möchte ich die Unterscheidung zweier Perspektiven vornehmen, die bei Simmel nicht klar getrennt sind. Die gruppensoziologische Perspektive richtet sich auf diejenigen Prozesse, die sich direkt am Beispiel der Gruppe im *Exkurs über den Fremden* zeigen lassen. Davon abgesetzt möchte ich mit einer methodologischen bzw. soziologischen Perspektive auf die allgemeinen Folgen und Bedeutungen eingehen.

Die Ausgangsbestimmung Simmels, dass der Fremde zugleich außerhalb und innerhalb der Gruppe stehe, spiegelt sich in dem Exkurs *Wie ist Gesellschaft möglich?* – und wirft einige Fragen auf. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass Heterogenität ein grundlegendes Merkmal sozialer Kollektive ist, also alle Menschen unterschiedlich sind, und alle Menschen das Merkmal des gleichzeitigen Innerhalb und Außerhalb von Gesellschaft teilen, scheint die Besonderheit des Fremden zunächst relativiert. Wie kann der Fremde identifiziert werden als einer, dessen Andersheit sich von derjenigen der anderen Anderen unterscheidet, worin besteht seine Differenz, die ihn als Typus ausmacht? Wie werden soziale Grenzen, die tagtäglich das Leben der Einzelnen strukturieren, erklärbar ge-

29 Ebd., S. 58.

30 Ebd.

macht? Und schließlich: Wie gestaltet sich daraus eine gesellschaftliche Einheit und Ordnung?

Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit durch Typisierung des Einzelnen

Das Innen und Außen einer Gruppe, die Entscheidung über das Mitglied-Sein oder nicht, wird durch die Kategorie der Zugehörigkeit reguliert. Die Perspektive der Gruppe auf Zugehörigkeit basiert auf einer Typisierung, die mit dem ersten Apriori korreliert: Menschen nehmen sich als vergesellschaftete Wesen gegenseitig nicht in ihrer Singularität wahr, sondern als Vertreterin eines Typus. Während Simmel die Typisierung als Notwendigkeit ansieht, wie das erste Apriori zeigt, wird die Zuordnung eines Menschen zu einem Typus im *Exkurs über den Fremden* in seinen negativen Konsequenzen aufgeführt. So werde im Falle der »Stadt-, Land- und Rassefremden« das Merkmal »fremde Herkunft«³¹ verabsolutiert und die ganze Person auf dieses eine Merkmal reduziert, über das die soziale Einbindung definiert und reguliert wird. Simmel illustriert diese Art der Typusbildung mit einem (evtl. fingierten) historischen Beispiel: Im mittelalterlichen Frankfurt habe es eine »Judensteuer« gegeben, die sich dadurch auszeichnete, dass sie nicht anhand des Vermögens, sondern der Tatsache oder Zuschreibung des Jüdisch-Seins festgesetzt wurde. So mussten alle Juden, unabhängig vom Vermögen, den gleichen Betrag zahlen. Wenn die Religionszugehörigkeit, die Staatsbürgerschaft oder Nationalität zur Begründung für eine bestimmte Behandlung wird, findet eine Fixierung der Betroffenen statt, die »das, was nicht gemeinsam ist, zu besonderer Betonung bringt«.³²

Dagegen werden in das Innen der Gruppe all jene eingeschlossen, die als »Mitglied meines Kreises«, als »Mitbewohner derselben besonderen Welt« typisiert werden. Als Beispiel hierfür nennt Simmel die Anerkennung des Gegenübers als »Kollegen oder Kameraden oder Parteigenossen« im Exkurs *Wie ist Gesellschaft möglich?*³³ Diese Typisierung kommt zustande, so führt Simmel im *Exkurs über den Fremden* aus, weil das Verhältnis der Zugehörigen, resp. der Mitglieder, »auf der Gleichheit von spezifischen Differenzen gegen das bloß Allgemeine«³⁴ aufbaue. Unter dem bloß Allgemeinen versteht Simmel die ge-

31 Simmel: *Exkurs über den Fremden*, S. 770.

32 Ebd.

33 Simmel: *Wie ist Gesellschaft möglich*, S. 50.

34 Simmel: *Exkurs über den Fremden*, S. 768.

gegenseitige Anerkennung als Menschen, die zwar als eine Gemeinsamkeit bezeichnet werden kann, allerdings noch keine Gruppe konstituiert.

Aus Sicht der Gruppe scheint das Innen und Außen recht simpel herstellbar und als solches erkennbar zu sein: der Fremde befindet sich im Außen, weil er mit einem ›fremden‹ Merkmal ausgestattet ist, dagegen sind diejenigen im Innen, die Gemeinsamkeiten teilten. Durch den brutalen Akt der Reduktion auf *ein* Merkmal wird der Andere zum Fremden gemacht, er erscheint den Gruppenmitgliedern eindeutig als Nicht-Mitglied und er ist qua Typisierung ausgeschlossen.³⁵ Dieser Vorgang der *Abgrenzung* gegenüber Einzelnen oder anderen Gruppen funktioniert mit Hilfe der Vorstellung, als Gruppenmitglieder sind ›wir‹ uns ähnlich, weil ›wir‹ anders sind als die Mitglieder anderer Gruppen. Die Differenz der Gruppenmitglieder wird so zu dem, was Simmel erklärungswürdig erscheint – durchaus nicht die Differenz des Fremden.

Bevor ich genauer auf das Wir-Gefühl der Gruppe eingehe, möchte ich zunächst die Typusbildung am Individuum vorstellen, die Simmel aus der soziologischen Perspektive anbietet. Hier ist vorrangiges Merkmal des Fremden die Eigenschaft der »Objektivität«, die sich als eine neutralere oder differenziertere Beurteilung von Sachverhalten und sozialen Verhältnissen äußert, weil die eingeschliffenen Vorurteile und Maßstäbe der Gruppenmitglieder dem Fremden unbekannt sind oder nicht von ihm geteilt werden. Das, was den Mitgliedern als selbstverständlich gegeben, als üblich und gewöhnlich erscheint, ist für den Fremden neu und hinterfragbar.³⁶ Das Innen und Außen ist in dieser Typusbildung schon nicht mehr eindeutig bestimmbar. Denn »Objektivität ist keineswegs Nicht-Teilnahme, [...] sondern eine positiv-besondere Art der Teilnahme.«³⁷ Sie sei mit »Freiheit« insofern vergleichbar, als sie die betreffende Person ungebunden macht, aber nicht zu Passivität verdammt. Die Gruppenmitglieder erscheinen dagegen als festgelegt, gebunden. Auf die Herleitung und die weiteren Konsequenzen dieser Bestimmung werde ich im nächsten Abschnitt zurückkommen.

35 Dies scheint auch heute noch die dominante Form der Typisierung zu sein, Religionszugehörigkeit und Herkunft sind zwei eminent wichtige Merkmale, anhand derer Menschen als Fremde markiert werden.

36 Diese Assoziation wurde besonders von Alfred Schütz wieder aufgenommen, der den Fremden als Neuankömmling konstruiert. Die Aneignung dessen, was den Gruppenmitgliedern selbstverständlich erscheint, bestimme die Situation des Fremden. Vgl. Schütz: Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze. Bd. 2. Den Haag: Nijhoff 1972, S. 53-69. Siehe auch den Beitrag von Sabine Sander im vorliegenden Band.

37 Simmel: Exkurs über den Fremden, S. 767.

Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit als Vergesellschaftung und Nicht-Vergesellschaftung

Mit der Typisierung des Einzelnen als Mitglied oder Nicht-Mitglied der Gruppe ist jedoch zunächst nur das *Nebeneinander* der gesellschaftlichen Elemente geklärt – das *Mit- und Füreinander*, das Simmel als das Erklärungswürdige und als den Gegenstand der Soziologie ansieht, ist damit noch nicht gewonnen. Deshalb wende ich mit Simmel nun den Blick darauf, was denn eine Gruppe – die mehr ist als die Ansammlung verschiedener Menschen mit unterschiedlichen Merkmalen – als solche konstituiert. Die Figur des Fremden bietet somit für die Analysen Simmels nur das theoretische Sprungbrett, um durch eine Umkehrung des Blicks das Übliche, das Selbstverständliche herausarbeiten zu können. So kann erstens erklärt werden, *auf welche Weise* diese Typisierung als Mitglied zustande kommt und worauf ein ›Wir‹-Gefühl beruht, das den Fremden ausschließt. Und zweitens kommen die Formen der Wechselwirkungen als Marker der Differenz ins Spiel, die das Problem der Gruppenkonstitution von der Seite verschiedener Beziehungsformen angehen.

Beide Betrachtungen werden von Simmel in räumlichen oder auf den Raum bezogenen Kategorien verhandelt, einerseits in der Gegenüberstellung von Nähe und Ferne, andererseits in der Gegenüberstellung von Fixiertheit und Gelöstheit, respektive Beweglichkeit. Es scheint damit völlig schlüssig zu sein, dass sich der Exkurs über den Fremden im Kapitel *Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft*³⁸ befindet.³⁹ Allein, so einfach ist es nicht, denn Simmel unterminiert eine einsinnige Interpretation durch die Einführung eines Doppelsinns: so sei »das Verhältnis zum Raum nur einerseits Bedingung, andererseits das Symbol der Verhältnisse der Menschen«.⁴⁰ Was dies bezüglich der Konstitution von Gruppen bedeutet, wird nun erläutert.

Verhältnisse der Nähe und Ferne

Simmel konturiert die Gruppe in einem Teil des *Exkurses* als »geschlossenen Wirtschaftskreis«, als Dorf in der Vormoderne, dessen Mitglieder durch Sesshaf-

38 Georg Simmel: Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft. In: Ders.: Soziologie, S. 687-790.

39 Vgl. z.B. Julia Reuter: Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden. Bielefeld: transcript 2002, S. 82-95.

40 Simmel: Exkurs über den Fremden, S. 764.

tigkeit und Bodenbesitz als zur Gruppe Zugehörige charakterisiert sind. Ganz explizit und gemäß seiner gerade genannten doppelsinnigen Verwendung räumlicher Kategorien wird Boden von Simmel jedoch nicht (nur) in einem physischen Sinne verstanden, sondern (auch) in dem übertragenen »einer Lebenssubstanz, die [...] an einer ideellen Stelle des gesellschaftlichen Umkreises fixiert ist.«⁴¹ Diese Lebenssubstanz ließe sich interpretieren als Tradition, die sich als historisches Produkt sozialer Interaktion zwischen den Anwesenden verstehen lässt, die wie der Boden von einer auf die nächste Generation weitergegeben wird. Das Wir-Gefühl einer Gruppe speist sich daraus, jeweils historisch-spezifische Traditionen als »spezifische Differenzen gegen das bloß Allgemeine« zu teilen. Physischer Raum ist, so sagt Simmel, als Thema für die Wissenschaft von der Gesellschaft nur als sozial überformter relevant.⁴² So *kann* räumliche Nähe unter bestimmten historischen Umständen an die Vorstellung von Zugehörigkeit gekoppelt sein, wie in dem im *Exkurs* von Simmel skizzierten Fall, ist es aber keinesfalls notwendigerweise. Dies spiegelt sich z.B. in der Vorstellung von Familienzugehörigkeit oder auch der Zugehörigkeit zu einer Konfession, die sich meist raumunabhängig konstituiert. »Nicht die Form räumlicher Nähe oder Distanz schafft die besonderen Erscheinungen der Nachbarschaft oder Fremdheit, so unabweislich dies scheinen mag.«⁴³ Vielmehr sind es »durch seelische *Inhalte* erzeugte Tatsachen«,⁴⁴ die eine Vergemeinschaftungsleistung, eine Bildung von Gruppen, bewirken. Soziale Überformung meint also die Belegung eines physisch-räumlichen Verhältnisses mit Sinn. Dass jemand aus der Ferne komme, wird erst dann zu einem wirkungsvollen sozialen Faktor, wenn dieser Tatsache *aktiv* eine Bedeutung zugewiesen wird und erst dann hat sie im echten Sinne *soziale* Folgen. Simmel argumentiert durchaus vage mit einer »Empfindung der Elemente«, also der Gruppenmitglieder, die sich einander nah fühlen, weil sie Gemeinsamkeiten haben, sich in bestimmten Aspekten ähnlich sind, weil sie längere Zeit den gleichen Raumabschnitt teilten. Die Nähe bewirke eine »Wärme« in der Beziehung, die umso größer sei, je exklusiver die Ähnlichkeiten seien. Sobald die Gemeinsamkeiten von einer größeren Menge von Menschen geteilt werde, werde der Beziehung »ein Element von Kühle, ein Gefühl von Zufäl-

41 Ebd., S.766.

42 Simmel wird auch unter diesem Aspekt wiederentdeckt. Vgl. z.B. Monika Eigmüller: Der duale Charakter der Grenze. Bedingungen einer aktuellen Grenztheorie. In: Monika Eigmüller/Georg Vobruba (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS Vlg. f. Sozialwissenschaften 2006, S. 55-77.

43 Simmel: Soziologie., S. 688.

44 Ebd.

ligkeit gerade *dieser* Beziehung beigesetzt«. ⁴⁵ Die Ähnlichkeit der Gruppenmitglieder, d.h. das Teilen der spezifischen Differenzen gegen das bloß Allgemeine des Menschlichen, hier ihr Wohnort und die spezifische Tradition, werde in ihrer Wirksamkeit verdünnt, so Simmel, sobald eine größere Menge von Menschen diese Gemeinsamkeit teile. Deshalb sei es auch möglich, mit dem Fremden Gemeinsamkeiten der Nationalität, des Berufs, des Hobbys zu teilen, ohne dass es zu einer Typisierung als Mitglied der gewissen Dorfgemeinschaft komme. Welche spezifischen Differenzen bzw. Gemeinsamkeiten als sinnvoll angesehen werden, ist historisch und regional variabel. ⁴⁶

Trotz dieser Einschränkung bleibt jedoch als Ergebnis bestehen, dass die Differenz des Fremden nicht an ihm als solchen haftet, sondern dass sie von den Gruppenmitgliedern (und möglicherweise auch in Übereinstimmung mit dem Fremden) als bedeutsam angesehen werden müssen. In diesem ersten Ansatz, Vergesellschaftung und Gruppenkonstitution zu erklären, wird also ein Gefühl der Nähe und Ferne fokussiert, das die Gruppenmitglieder subjektiv haben. Mit Hilfe einer Ersetzung des konträren Gegensatzpaares Innen und Außen durch das polare von Nähe und Ferne wird die Grenze der Gruppe bereits verunsichert. Nähe und Ferne erlauben eine Graduierung, zwei Menschen sind sich nicht *entweder* nah *oder* fern, sondern sie können sich näher oder ferner sein. Zudem eröffnet Simmel die Möglichkeit pluraler Mitgliedschaft, d.h. als Mitglied einer Berufsgruppe, einer Nation, eines Vereins, einer Familie, so dass es zu Überlappungen verschiedener Zugehörigkeiten und Fremdheiten kommen kann. Die Brutalität der Reduktion auf ein Merkmal wird hier voll ersichtlich, denn solche pluralen Mitgliedschaften sind, so Simmel, die Normalität. ⁴⁷

45 Simmel: Exkurs über den Fremden, S. 768.

46 Darauf verweist besonders Klaus Christian Köhnke. Er spricht von einem doppelten Sinn der Historizität des Fremden: einerseits sei die konkrete Vorstellung, wer Fremder sei, historisch gebunden und andererseits ließe sich Simmels ganzes Modell als anachronistisch kennzeichnen, weil die im Exkurs beschriebenen distinkten Gruppen aufgrund von Bodenbesitz schon zu Simmels Zeiten quasi nicht mehr vorhanden waren, vgl. Köhnke: Der Fremde als Typus und historische Kategorie. Diese Interpretation wird gestützt durch eine ähnliche Aussage Simmels in der *Philosophie des Geldes*: »Fremde« in jenem alten Sinne gibt es eben heute nicht mehr.« Simmel: *Philosophie des Geldes*, S. 290. Liest man dagegen die Ausführungen über den Fremden im Exkurs als Illustration sozialtheoretischer Überlegungen, wie ich es im vorliegenden Beitrag zeige, bleibt die Analyse von diesem Einwand unberührt.

47 Gerade für die moderne Welt betont Simmel diesen Fakt, indem er das moderne Subjekt in der Soziologie (7. Kapitel) als ›Schnittpunkt‹ sozialer Kreise beschreibt und

Wechselwirkungen

Die Mitglieder sind sich nicht nur nah, sie werden von Simmel auch als Sesshafte und Fixierte beschrieben, deren Boden- oder besser Traditionsbesitz auf historisch gewachsenen Sozialbeziehungen beruht. Daraus erwächst bei Simmel eine Konstitution von Gruppen, die sich auf Vergesellschaftung und Nicht-Vergesellschaftung als spezifische *Gestaltungen* einer Beziehung richtet und diese formalisiert. Die Differenz des Typus des Fremden liegt in soziologischer Perspektive in der *Form der Wechselwirkung*, die das Gefühl der Mitglieder transzendiert.

Während die Beziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern im *Exkurs* als nah und fixiert beschreibbar sind, sei die Beziehung zum Fremden durch ›Gelöstheit‹ ausgezeichnet. Dies gebe ihm einen »spezifischen Charakter der Beweglichkeit«, ⁴⁸ die wiederum nicht nur die Bewegung im physischen Raum, sondern auch eine psycho-soziale Komponente meint. Im Modell des Dorfes liest es sich bei Simmel so: Der »schlechthin Bewegliche kommt gelegentlich mit *jedem* einzelnen Element [d.h. Gruppenmitglied] in Berührung, ist aber mit *keinem* einzelnen durch die verwandtschaftlichen, lokalen, beruflichen Fixiertheiten verbunden.« ⁴⁹ Verbunden ist der Fremde also allemal, aber die *Art der Eingebundenheit* wird zum Träger der Differenz. Während die Mitglieder dauerhaft, kontinuierlich und schon seit langer Zeit interagieren, seien die Interaktionen mit dem Fremden sporadisch und beschränkt. ⁵⁰ Aber allein dadurch, dass er anwesend ist und überhaupt Beziehungen mit den Mitgliedern unterhält, in irgendeiner Weise Wirkungen auf die Gruppe entfaltet, ist der Fremde für die Soziologin im Innerhalb der Gruppe zu verorten. Auch als nichtanerkannte Gruppenmitglieder sind sie somit in die Wechselwirkungen, in die Gestaltung des Gruppenlebens, einbezogen und ein Verständnis von sozialen Prozessen und Entwicklungen wäre ohne die Einbeziehung der ›Außenposition‹ unvollständig. Auch wenn der Fremde »sozusagen materiell außerhalb der Gruppe steht, in der er sich aufhält«, entstehe damit »ein Gesamtgebilde, das die autochthonen Teile

damit ein Konzept von Individualität entwirft, das jenseits der Zuweisung zu einer Gruppe steht. Vgl. Simmel: Die Kreuzung sozialer Kreise. In: Ders.: Soziologie, S. 456-511. Siehe auch den Beitrag von Mathias Berek im vorliegenden Band.

48 Simmel: Exkurs über den Fremden, S. 766.

49 Ebd.

50 Eine genauere Analyse der zeitlichen Komponente von Gruppenkonstitutionen liefern Norbert Elias/John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990.

der Gruppe und den Fremden zusammen umfaßt, die eigentümlichen Wechselwirkungen dieses mit jenen schaffen die Gruppe im weiteren Sinne, charakterisieren den wirklich historisch vorliegenden Kreis.«⁵¹ Auch das Beispiel der Judensteuer kann in diese Interpretation einbezogen werden: die Typisierung als Fremder zieht eine spezifische Art der Einbindung in die Gruppe nach sich, denn obwohl die Juden im Beispiel außerhalb der üblichen Steuerbemessungsmaßstäbe Geld abführen, nehmen sie an der ökonomischen Gesamtordnung der Gruppe teil. Wer wofür welche Steuern zu zahlen hat, wofür sie ausgegeben werden und wer darüber entscheidet, ist bis heute ein wichtiges Kriterium für die Herstellung sozialer Kollektive und ihrer Ordnung und dementsprechend umkämpft.

Die Konstitution von Gruppen zeigt sich bei Simmel in zwei Dimensionen, wobei Vergesellschaftung und Nicht-Vergesellschaftung in Prozesse des Ein- und Ausschließens umformuliert werden, die Innen und Außen als Kategorien überlagern. Mit Simmel kann in gruppensoziologischer Hinsicht von einem Ausschließen, in methodologischer Hinsicht aber von einem Einschließen ausgegangen werden. Verfolgen wir diesen Gedanken weiter, ergibt sich dann die Frage nach der Differenz des Fremden als eine der Binnendifferenzierung.

Herstellung einer Ordnung – Soziale Positionierungen und Funktionen

Statt der Frage nach der Konstitution von Gruppen rückt nun in den Vordergrund, wie sich Gesellschaft als ›objektives‹ Schema beschreiben lässt. Unter diesem Aspekt lässt sich die Differenz des Fremden wegen seiner bestimmten Wechselwirkungsform auch als spezifische Positionierung innerhalb der Gruppe betrachten. Der Typus des Fremden bietet in dieser Hinsicht eine Formalisierung, die die Herstellung einer Ordnung ersichtlich macht.

Die Fixierung der Mitglieder lässt sich interpretieren als Zuweisung eines bestimmten Platzes, die Verortung des Einzelnen in einer gegebenen, durch Verwandtschaft und Tradition geprägten sozialen Ordnung. Dagegen sei der Fremde ›beweglich‹, ungebunden, besitze eine Objektivität in der Wahrneh-

51 Simmel: Soziologie, S. 522. Diese Formulierung stammt aus dem Kapitel *Der Arme*, an dessen Typus Simmel wie beim Fremden das Zugleich der Vergesellschaftung und Nicht-Vergesellschaftung verdeutlicht. Der gesellschaftliche Umgang behandle Arme nicht als Subjekt, sondern als Objekt. Alle Hilfsmaßnahmen zielen am Ende darauf, den Armen von Diebstählen oder Verbrechen abzuhalten, die dem Kollektiv schaden würden (S. 507).

mung, wie oben bereits erwähnt. Dies hat für die soziale Positionierung innerhalb der Gruppe Folgen, die sich wiederum an metaphorisierten räumlichen Kategorien festmachen lässt und zwar in der Gegenüberstellung von ›oben‹ und ›unten‹, die sich in sozialen Kollektiven als Über- und Unterordnung, d.h. im weitesten Sinne als Herrschaftsverhältnis zeigt. Herrschaftsverhältnisse sind bei Simmel eine der wichtigsten Arten von Wechselwirkungen, die soziologisch untersucht werden müssen. Auch wenn es so scheinen mag, dass nur die Machthaber_innen eine Wirkung auf die Untergebenen haben, liegt laut Simmel eine Wechselwirkung vor, denn: »Im allgemeinen Fall liegt niemandem daran, daß sein Einfluß den Andern bestimme, sondern daran, daß dieser Einfluß, diese Bestimmtheit des Andern auf ihn, den Bestimmenden, zurückwirke.«⁵² Mit einer Positionierung im ›oben‹ oder ›unten‹, als Über- oder Untergeordnete, geht es um eine soziale Positionierung eines bestimmten Typus. Konkretisiert werden im *Exkurs* die möglichen Stellungen des Fremden an den gegenüberliegenden Polen des Richters und des Hetzers und Rebells, d.h. der Fremde bietet sich aufgrund seines Von-Außen-Kommens und seiner Objektivität für sehr verschiedene soziale Positionen an. Für die Position des Richters biete sich ein Fremder an, weil »kein Eingeborener von der Befangenheit in Familieninteressen und Parteiungen frei« sei,⁵³ weil er nicht von den »einseitigen Tendenzen der Gruppe festgelegt« sei,⁵⁴ kurz: die Berufung eines Fremden zum Richter unterliege »Zweckmäßigkeitgründen: der Fremde ist unparteiischer, der Zugehörige verständnisvoller«.⁵⁵ Einem Fremden wird Macht über die Nichtfremden verliehen, gerade *weil* er fremd ist.

Auf der anderen Seite bringt ihn seine Ungebundenheit gerade in die gegenüberliegende Position des Machtlosen. Der Fremde bietet für Gruppenmitglieder eine Projektionsfläche, und an ihm wird stellvertretend unerwünschtes Verhalten sanktioniert, ihm wird also eine Funktion als Sündenbock übertragen.

Funktionen

Die Illustrationen des Fremden anhand des Richters und Rebells verweist auf eine weitere Dimension der Herstellung von Ordnung, denn damit sind nicht nur soziale Positionen innerhalb eines Gefüges von oben und unten, also gruppenso-

52 Simmel: Über- und Unterordnung. In: Ders.: Soziologie, S. 160-283, hier: S. 160.

53 Simmel: Exkurs über den Fremden, S. 767.

54 Ebd., S. 766.

55 Simmel: Über- und Unterordnung, S. 194.

ziologisch relevante, sondern auch soziale *Funktionen* gekennzeichnet. Am deutlichsten wird dies an einer Illustration des Fremden im *Exkurs*, der bisher noch nicht angesprochen wurde: der Händler.

Im Modell des agrarischen Dorfes im *Exkurs* wird der Händler dargestellt als einer, der Produkte, die nicht in dem geschlossenen Wirtschaftskreis produziert werden (können), in ihn hineinträgt. Als Nicht-Bodenbesitzer kann er in dem Modell keine Güter produzieren, und ist so auf Handel als Betätigungsfeld verwiesen. Damit knüpft er Beziehungen zu den Ansässigen, steht in Wechselwirkungen mit ihnen, die sich hier als Tausch äußern. Diese auf den ersten Blick irritierende, weil ungewohnte Illustration, erklärt sich jedoch, wenn Simmels ›Hauptwerk‹ der *Philosophie des Geldes* einbezogen wird und bietet einen weiteren Baustein für die Frage, was es bedeuten kann, Gesellschaft als Komplex von Wechselwirkungen zu verstehen.⁵⁶

Tausch sei, so schreibt Simmel in der *Philosophie des Geldes*, »das reinste soziologische Vorkommnis«, »die vollständigste Wechselwirkung«.⁵⁷ Simmel leitet diese Analogie aus einem allgemeinen Sprachgebrauch her, denn man tauscht mit anderen nicht nur Geld und Waren, sondern auch Blicke, Küsse, Gedanken, Ideen, Erfahrungen. So sei der Mensch, überspitzt ausgedrückt, auch als »das tauschende Tier« anzusehen.⁵⁸ Tausch ist bei Simmel mehr als ein ökonomischer Sachverhalt, nämlich zentraler Bestandteil jeglicher Sozialität. Dass Gesellschaft mehr als die Ansammlung von Individuen und durch Wechselwirkungen zu charakterisieren sei, leitet auch diese Überlegungen. Denn es sei weniger so, dass »Tausch Vergesellschaftung bewirke: er ist vielmehr eine Vergesellschaftung, eine jener Beziehungen, deren Bestehen eine Summe von Individuen zu einer sozialen Gruppe macht, weil ›Gesellschaft‹ mit der Summe dieser Beziehungen identisch ist.«⁵⁹

56 Die meisten Interpret_innen des *Exkurses über den Fremden* wählen einen anderen Weg, denn Simmel selbst verweist auf die »Geschichte der europäischen Juden«, die sich in seiner Konstruktion des Typus des Fremden zeige. Ich bin an der systematischen Positionierung des Fremden interessiert und werde dieser Fährte nicht folgen.

57 Simmel: *Philosophie des Geldes*, S. 212.

58 Ebd., S. 385.

59 Simmel: *Philosophie des Geldes*, S. 210. Vgl. zu dem Verhältnis von Tausch und Wechselwirkung auch: Christian Papilloud: Tausch. Autopsie eines soziologischen Topos. In: Georg Simmels *Philosophie des Geldes*. Aufsätze und Materialien. Hg. v. O. Rammstedt unter Mitw. v. Ch. Papilloud, N. Cantó i Milá u. C. Rol. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002, S. 158-167.

Die Differenz des Fremden erscheint nicht nur in dem Gegensatz von Innen und Außen, sondern spiegelt sich in einer weiteren paradoxalen Bestimmung Simmels: »Mit all seiner unorganischen Angefügtheit ist der Fremde doch zugleich ein organisches Glied der Gruppe, deren einheitliches Leben die besondere Bedingtheit dieses Elements einschließt.«⁶⁰ Die Paradoxie ergibt sich aus einer doppelten Bedeutung von ›organisch‹. Die fixierten, sich nah fühlenden Mitglieder der Gruppe seien ›organisch‹ verbunden, weil ihre Beziehungen historisch gewachsen seien und z.T. auf Verwandtschaft beruhten. Die zweite Verwendung von ›organisch‹ bezieht sich bei Simmel dagegen auf soziale Kollektive als funktionale Zusammenhänge. Der Fremde hat in dem Modell des Dorfes eine Funktion als Importeur von Waren. Der Funktion der Warenverteilung wird eine weitere Funktion aufgestuft, wenn der fremde Händler sich niederlässt und Zwischenhandel treibt. Indem der Händler das Produkt von einem Gruppenmitglied kauft und an ein anderes Mitglied verkauft, wird mit Hilfe der Waren zwischen ihnen vermittelt, auch sie stehen in einem Verhältnis. Stärker noch: der Fremde ist als soziologischer Typus »differenzierter Träger der sonst zwischen den Produzenten unmittelbar ausgeübten Tauschfunktion«.⁶¹ Die Ersetzung von direkten Wechselwirkungen durch solche, die über ein ›soziales Organ‹ vermittelt sind, gilt Simmel als Fortschritt und Anzeichen einer Verstärkung sozialer Kohäsion, weil sie die Beziehungen, die zwischen den Gruppenmitgliedern bestehen, vermehren. »Das Einfügen eines Organs, das sich zwischen die primären Elemente schiebt, bewirkt, wie so oft das Meer zwischen den Ländern, nicht Trennung, sondern Verbindung.«⁶² Soziale Organe bilden das Fundament eines gesellschaftlichen Zusammenhalts, deren Mitgliederzahl so groß geworden ist, dass sich die Einzelnen nicht mehr persönlich kennen können. Gewisse Funktionen auf bestimmte Typen auszulagern ist der Grundmechanismus von Arbeitsteilung, den Simmel am Händler auf quasi mikrologischer Ebene illustriert. Der Fremde erscheint in Form des Typus als Ausdruck gesellschaftlicher Differenzierung in Gestalt funktionaler Differenzierung, die Simmel in ihrer (fingierten) Frühform im Exkurs einführt. Die Spezifik des Fremden wird zu einem produktiven Faktor moderner Vergesellschaftung. So können soziale Typen nicht nur in Hinblick auf ihre Wechselwirkungsform, sondern darüber hinaus auch als Träger von Funktionen untersucht werden. So wird eine weitere alternative Beschreibung von Gesellschaft ausgehend von den Wechselwirkungen und unabhängig von den Merkmalen ihrer Mitglieder geliefert, d.h. Gesellschaft wird als objekti-

60 Simmel: Exkurs über den Fremden, S. 771.

61 Simmel: Philosophie des Geldes, S. 211.

62 Simmel: Soziologie, S. 612.

ves Schema, vollkommen absehend von der Persönlichkeit der Mitglieder, erfasst.

DER FREMDE UNTER DREI ASPEKTEN UND ZWEI PERSPEKTIVEN

Dieser Beitrag ging von der Frage aus, wie sich die Begriffe Fremder, Raum und Gesellschaft mit Hilfe der Simmelschen Überlegungen zum Typusbegriff und den sozialen Apriori in eine neue Konstellation bringen lassen, um den Gegenstand Gesellschaft begreifen zu können. Räumliche Kategorien werden von Simmel konsequent als soziale gelesen, so habe ich Nähe und Ferne, Fixiertheit und Gelöstheit, Oben und Unten als symbolische und metaphorische Veranschaulichungen betont. Dadurch wird der Fremde nicht auf Probleme der Migration, der Globalisierung beschränkt, sondern zu einer Schlüsselfigur der soziologischen Erkenntnis und Beschreibung der Konstitution von Gruppen und menschlicher Sozialität. Der Fremde entpuppt sich als ein Exempel jener grundlegenden Verfahren und Mechanismen, die in den soziologischen Aprioritäten als allgemeine gesellschaftliche dargestellt wurden.

Die Figur des Fremden stellt sich durch Simmels Blick- und Beschreibungswinkel auf ganz andere Weise dar, als wir es vielleicht gewöhnt sein mögen. Sowohl Differenzen als auch Grenzen werden durch Simmels Herangehensweise als relative offenbart. Nähe und Ferne zeigen ihre Relativität in ihrer Graduierbarkeit in dem Sinne, dass diese immer nur in der Form »näher oder ferner als etwas« spezifiziert werden können. Die Bestimmung von Außen und Innen hingegen zeigt sich dadurch, dass sie stets relativ zu der Position der Sprecherin angegeben werden kann, wie an der Diskrepanz in der Verortung des Fremden durch Gruppenmitglied und Soziologin deutlich wurde. Hier kommt der oben angesprochene Perspektivwechsel zum Tragen, denn während es in der Empfindung der Gruppenmitglieder durchaus ein Außen gibt, ist aus Sicht der Soziologin ein solches kaum noch auffindbar.⁶³

Simmels Analyse verhilft dazu, die Ansicht, dass Gesellschaft die Ansammlung einer bestimmten Menge von Menschen sei, die z.B. merkmalshaft den Besitz der gleichen Staatsbürgerschaft teilen, zu überwinden. Mithin wird auch die alltägliche und wissenschaftliche Herangehensweise an den Fremden, die ihn als

63 Als eindeutig im Außen verortbar sind nach Simmel die »Bewohner des Sirius«, d.h. Außerirdische, zu denen keinerlei Beziehung, nicht einmal mögliches Wissen von ihrer Existenz, besteht.

durch das Merkmal oder rein durch die Zuschreibung ›fremd‹ ausgezeichnet sieht, als unzulänglich desavouiert. Nationalstaatliche Grenzen sind nicht als geopolitische Linien interessant, sie sind es nur, wenn die genuin sozialen Kollektivierungsprozesse und Bedeutsamkeiten von dieser Grenze beeinflusst und gebildet werden. Das scheint trivial, ist jedoch weder im alltäglichen noch im wissenschaftlichen Denken etabliert und v.a. nicht ausbuchstabiert. Simmels origineller Beitrag zum Fremden dagegen konzentriert sich genau auf diese Beschreibung von Gruppenkonstitutionen und sozialer Kohäsion. Denn Typusbildung als soziologisches Instrument im Simmelschen Sinne ist dazu geeignet, gesellschaftliche Dynamik einzufangen, indem die spezifischen, mit Typen verknüpften Formen der Wechselwirkung in den Fokus genommen werden. Jeder Typus korreliert mit einer spezifischen Beziehungsgestaltung zwischen ihm und seiner Umwelt, was zudem eine Positionierung im gesellschaftlichen Gefüge zur Folge hat. Soziale Positionierung findet also nicht nur im Rahmen eines Außen und Innen statt, sondern auch in dem eines Oben und Unten in Machtgefügen.

Die drei sozialen Apriori, die Bedingungen der Möglichkeit menschlicher Vergesellschaftung, werden von Simmel als Wissen aller Individuen behandelt, die sich in Gesellschaft bewegen. Die sozialen Apriori zielen somit auch auf ein Alltagswissen, wichtiger ist mir hier jedoch deren Funktion als Mittel sozialer Analyse. Die Apriori sind durchaus noch keine Erklärung sozialer Phänomene, sie haben ›nur‹ den Anspruch, Hilfestellung bei der Klärung ihrer Voraussetzungen zu geben. Ebenso wenig erklären die Begriffe Typus, Wechselwirkungsform und Funktion schon für sich etwas, sie können jedoch als nützliche Werkzeuge von den Sozialwissenschaften herangezogen werden, um über soziale Phänomene zu reden und zu schreiben.

In zwei Hinsichten können sich die Sozialwissenschaften diese Werkzeuge produktiv aneignen. Erstens können sie Individuen als vergesellschaftete untersuchen, indem sie Typen bilden, dabei aber die Konstruktion der jeweiligen Kategorie, z.B. ›Fremder‹, aber auch ›Frau‹ oder ›Mann‹, offenlegen und deutlich machen. Dass alle Menschen einmalig und verschieden sind, bliebe dann von wissenschaftlichen Aussagen unberührt, wenn keine Identifizierung von empirischen Menschen mit einem Typus vorgenommen würde, also keine Aussage über eine angebliche Homogenität getroffen wird. Um die Bildung von Typen kommen wir nicht herum, so Simmels erstes Apriori, ihre konkrete Füllung ist jedoch vom Menschen gemacht und damit veränderbar. Zweitens kann mit Hilfe der Unterscheidung von Formen von Wechselwirkungen der Umschlag von wertneutraler Heterogenität in wertbeladene Differenz untersucht und kritisiert werden. Indem die Manifestation von Differenzen als Ergebnisse *typischer*, d.h. auf Typisierung beruhender Formen gesellschaftlicher Prozesse und Praktiken

dargestellt werden, können Mechanismen der Abwertung und Hierarchisierung aufgedeckt werden. Die Frage der Abwertung des Fremden, die bei Simmel im Verfahren der Bildung von Typen nicht angelegt ist, wird aber besonders ersichtlich, wenn die Formen der Wechselwirkungen durch ein Verorten im Schema des Oben und Unten untersucht werden – Prozesse der Abgrenzung des Eigenen und Fremden allein, die häufig am Fremden verhandelt werden, bilden per se noch keine hierarchischen Verhältnisse. Eine stetige Wiederholung der Forderung oder Behauptung von sozialer Integration in verschiedenen Dimensionen, sei es die Integration von Fremden in eine Gruppe oder diejenige einer Genusgruppe wie Frauen in höher bewertete ökonomische Bereiche, bewirkt wenig, solange die Prozesse und Kategorien unbestimmt bleiben, mit Hilfe derer dies geschehen kann oder unterbleibt. Eine Analyse hinsichtlich der Funktion bestimmter Typen erlaubt darüber hinaus, der durch Typen und Wechselwirkungen geschaffenen Ordnung eine weitere Dimension einzuschreiben, die sowohl verschiedene Wechselwirkungsformen und Typen als mit der gleichen Funktion ausgestattet erkennen kann, als auch einen historischen Wandel der Typen und Wechselwirkungsformen einbezieht. Typus, Wechselwirkung und Funktion erweisen sich somit als verschiedene Aspekte des gleichen Gegenstandes und verdeutlichen, dass ein soziales Phänomen seinen Sinn erst offenbart, wenn die eigene Perspektive reflektiert und offengelegt wird und das Phänomen in Bezug dazu gesetzt wird.

LITERATUR

- Eigmüller, Monika: Der duale Charakter der Grenze. Bedingungen einer aktuellen Grenztheorie. In: Monika Eigmüller/Georg Vobruba (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS Vlg. f. Sozialwissenschaften 2006, S. 55-77.
- Elias, Norbert/John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990.
- Gerhardt, Uta: Georg Simmels Bedeutung für die Geschichte des Rollenbegriffs in der Soziologie. In: Hannes Boeringer u. Karlfried J. Gründer (Hg.): Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende. Georg Simmel. Frankfurt a.M.: Klostermann 1976 (Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Bd. 27), S. 71-89.
- Idealtypus. Zur methodischen Begründung der modernen Soziologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001.

- Köhnke, Klaus Christian: Die Wechselwirkung zwischen Diltheys Soziologiekritik und Simmels soziologischer Methodik. In: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 6 (1989), S. 303-326.
- Der ›Fremde‹ als Typus und historische Kategorie – zu einem soziologischen Grundbegriff bei Georg Simmel, Alfred Schütz und Robert Michels. In: Nicolas Berg (Hg.): Kapitalismusdebatten um 1900 – Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2011, S. 219-238.
- Exkurs: Georg Simmel als Jude. In: Ders.: Der junge Simmel – in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 122-149.
- Lieber, Hans-Joachim/Peter Furth: Zur Dialektik der Simmelschen Konzeption einer formalen Soziologie. In: Kurt Gassen/Michael Landmann (Hg.): Buch des Dankes an Georg Simmel. Briefe, Erinnerungen, Bibliographie. Zu seinem 100. Geburtstag am 1. März 1958. Berlin: Duncker & Humblot 1958, S. 39-59.
- Merz-Benz, Peter-Ulrich/Gerhard Wagner (Hg.): Der Fremde als sozialer Typus. Zur Rekonstruktion eines soziologischen Diskurses. In: Dies. (Hg.): Der Fremde als sozialer Typus. Klassische soziologische Texte zu einem aktuellen Phänomen. Konstanz: UVK 2002, S. 9-37.
- Papilloud, Christian: Tausch. Autopsie eines soziologischen Topos. In: Georg Simmels Philosophie des Geldes. Aufsätze und Materialien. Hg. v. O. Rammstedt unter Mitw. v. Ch. Papilloud, N. Cantó i Milá u. C. Rol. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002, S. 158-167.
- Rammstedt, Otthein: Georg Simmels ›Fremder‹. In: Wolf R. Dombrowsky/Ursula Pasero (Hg.): Wissenschaft, Literatur, Katastrophe. Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Lars Clausen. Opladen: Westdt. Vlg. 1995, S. 268-284.
- Reuter, Julia: Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden. Bielefeld: transcript 2002.
- Schütz, Alfred: Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze. Band 2. Den Haag: Nijhoff 1972, S. 53-69.
- Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Hg. v. O. Rammstedt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992 (Georg Simmel Gesamtausgabe [GSG]. Hg. v. O. Rammstedt. Bd. 11).
- Philosophie des Geldes. Hg. v. D. P. Frisby u. K. Ch. Köhnke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989 (GSG 6).